



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Triebfedern und Methoden der englischen Politik.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

reich und 1907 mit seinem Nebenbuhler Rußland versöhnte, zuletzt auch mit diesen zwei Mächten in ein Bündnis trat. Möge man dieser Wendung für den Frieden und die Freundschaft unter den Völkern noch so große Bedeutung beimessen, so war doch die wichtigste Triebfeder zum Schließen der neuen Bünde die Feindschaft gegen Deutschland, der Wunsch, es von allen Seiten zu umstellen. Das Wahrste über diese Seite der Tätigkeit König Eduards findet sich in einem Berichte des belgischen Gesandten Baron Greindl, der am 13. Februar 1909 an seine Regierung schrieb: „Der König versichert, daß die Erhaltung des Friedens immer das Ziel seiner Bemühungen gewesen sei; das hat er seit Beginn des diplomatischen Feldzuges immer gesagt, den er erfolgreich durchgeführt hat, um Deutschland zu isolieren; aber es kann ihm nicht entgehen, daß der Weltfriede niemals ernstlicher bedroht war, als seitdem der König von England sich damit befaßt hat, ihn zu befestigen.“ Für die Offenheit seines Charakters spricht die Tatsache, daß er aus seiner Abneigung gegen Wilhelm II. und dessen Reich kein Hehl machte. Daß er jedoch nicht zu den führenden politischen Geistern gehörte, zeigte sich darin, daß der Verlauf der Dinge durch seinen Tod in keiner Weise beeinflusst wurde.

## Triebfedern und Methoden der englischen Politik

Wie weit König Eduard mit den Männern der Kriegspartei einverstanden war, ist nach dem Stande unserer Kenntnisse nicht festzustellen. Immerhin zog ihn Admiral Sir John Fisher, der vor dem Ministerpräsidenten Campbell-Bannerman seine Absicht verheimlichte, 1908 in das Geheimnis seines Planes, die deutsche Flotte durch einen unvermuteten Überfall zu vernichten. Es ist eine Tatsache erster Ordnung, daß sowohl der höchstehende Seemann wie der berühmteste General Englands, der erstere insgeheim, der zweite in öffentlicher Rede, das plötzliche und unvermutete Niederschlagen Deutschlands befürworteten. Feldmarschall Lord Roberts wurde nicht müde, zu sagen,

daß die Deutschen die Weltherrschaft anstrebten; darüber hinausgehend sprach er in einer 1912 gehaltenen Rede, die uns noch näher beschäftigen wird, den Grundsatz aus, ein Staat tue gut daran, einen Feind zu überfallen, sobald der richtige Augenblick gekommen sei. Er sagte damals: „Deutschland schlägt zu, wenn Deutschlands Stunde geschlagen hat. Das ist die seither befolgte Politik seines Auswärtigen Amtes... Es ist eine ausgezeichnete Politik. Es ist oder sollte die Politik jeder Nation sein, die bereit ist, eine große Rolle in der Geschichte zu spielen.“ Der friedliebende Teil des englischen Volkes war über das Anpreisen eines Angriffskrieges entrüstet und Roberts galt als das Haupt der den Weltfrieden in Frage stellenden Jingo's, welche, wie Bernard Shaw sagt, „keine Geduld hatten, auf einen schicklichen Vorwand zu warten, um die sorgfältig vorbereitete Mine zur Explosion zu bringen. Für sie wäre es das größte Unglück gewesen, das England treffen könnte, wenn der Kampf ausblieb.“<sup>1)</sup> Auch in Deutschland fehlte es nicht an Kriegstreibern; aber unter diesen gab es niemanden, der durch seine amtliche oder soziale Stellung so hervorragte, wie Fisher oder Roberts.

Indessen bestanden auch in England derartige Ansichten nur in einer kleinen Minderheit, deren Anzahl geringer war als die der zuverlässigen Friedensfreunde auf der äußersten Linken. Dazwischen breitete sich die Mehrheit des Volkes und des Parlaments aus, in dem sich nahezu die gesamte konservativ-unionistische Partei und der Großteil der Regierungsanhänger befanden. Von der Stimmung dieser weiten Schichten hing das Schicksal des Weltreiches ab, weshalb es notwendig ist, näher bei dem Gegenstand zu verweilen. Am besten ist es, darüber englische Zeugnisse zu hören, von Männern in angesehener Stellung, die vor, in und nach dem Weltkriege sich über die öffentliche Meinung des Landes vernehmen ließen.

Im März 1909 veröffentlichte Sir Frederic Harrison in den „Times“ einen Brief über die Aussichten für die Zukunft. Er war ein angesehener Rechtsgelehrter und Historiker, in England einer der Hauptvertreter der Philosophie Comtes, dabei ein eifriger Freund der Gewerkschaften, seiner politischen Gesinnung nach radikal. Er stimmte mit seinen politischen Freunden in dem Hasse gegen den „Bismarckismus“

<sup>1)</sup> Shaw, „Hinke zur Friedenskonferenz“, S. 15. Begbie verurteilt (S. 25) die von Roberts empfohlene Lehrmeinung und stellt sie auf eine Stufe mit der Versuchung Satans, der zu Jesus sagte: „Alle diese Dinge will ich dir geben, wenn du niederfallen und mich anbeten willst.“

überein und bekämpfte seit dem Siege Deutschlands 1871 dessen Vormacht in Europa; damals hatte er sogar einer Einmischung Englands zugunsten der unterlegenen Franzosen das Wort gesprochen. Mit den Jahren verschärfte sich seine Abneigung gegen Deutschland, weil er in dessen Größe eine Gefahr für sein Land sah. Anders als die Radikalen erklärte er den Krieg gegen Deutschland für unabwendbar, gegen diesen „Mittelpunkt des europäischen Wirrsals“, wie in seinem 1908 erschienenen Buche über die nationalen und sozialen Probleme zu lesen ist. Das war auch der Inhalt seines Briefes an die „Times“<sup>1)</sup>. Darin ist seine Befürchtung, Englands Seeherrschaft sei in Gefahr, in den stärksten Worten ausgedrückt, eine Herrschaft, mit der Britannien stehe und falle. Das sei ein Gegensatz wie seinerzeit zwischen Rom und Karthago, Spanien und England, später zwischen Deutschland und Frankreich. Er empfiehlt zwar nicht, wie Roberts, unmittelbares Losschlagen, gibt sich bloß als Beobachter einer unabwendbaren Entwicklung, aber sein Schreiben ist die Prophezeiung des heraufziehenden Schicksals. In diesen Äußerungen ist auf das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Festlande der größte Wert gelegt, denn nur so lange dieses bestehe, sei Englands Seeherrschaft gesichert. In demselben Sinne sprach 1912 ein anderer hervorragender Brite, Viscount Milner, einer der Vorkämpfer des Imperialismus, der bei der Umklammerung der Buren der Gehilfe Chamberlains und Rhodes' gewesen war. Er schrieb im Jahre 1912: „Es ist das Machtgleichgewicht auf dem Kontinent, das uns allein ermöglicht, die Herrschaft über das Meer zu behaupten. Dessen Erhaltung ist eine Lebensfrage für unsere Überlegenheit auf der See, die wieder eine Lebensfrage ist für die Sicherheit des britischen Reiches.“

Diese Lehre ist ausführlich in einem Werke entwickelt, das während des Weltkrieges von J. Scott Oliver veröffentlicht wurde<sup>2)</sup>. Es ist nach

<sup>1)</sup> Wieder abgedruckt in F. Harrison, „The German Peril“, London 1915, einer Sammlung früherer Aufsätze Harrisons.

<sup>2)</sup> Fred. Scott Oliver, „Ordeal by battle“ (Gottesurteil durch Kampf), London 1915. In der Einleitung spricht sich der Verfasser über sein Verhältnis zu Roberts und zu Marx, dem Redakteur der imperialistischen „National Review“ aus, mit dem er in vielen, wenn auch nicht in allen Dingen übereinstimmt. In der Schilderung Deutschlands und Wilhelms II. ist Treffendes und Witziges mit den ungerechtesten Anklagen vermengt; Oliver entwirft von dem deutschen Volke und vom Kaiser ein Ferozbild, in das er besonders liebliche Züge durch eine Verteidigungsrede hineinmalt, die er einem Führer von Hexenlügen als dem „Anwalt des Teufels“ — Deutschland nämlich — in den Mund legt. Diese für die britischen Leser bestimmten Scherze haben jenseits des Kanals großen Beifall gefunden.

dem Urteile der „Times“ und anderer imperialistischer Zeitungen das beste Buch, das bis dahin über die Ursachen des Krieges erschienen war; auch ein Gegner der Anschauungen Olivers wird ihm nicht Kraft des Stils und Wiß absprechen können. Oliver, ein Historiker, der unter anderem das Leben des Mitbegründers der amerikanischen Union, Alexander Hamilton, geschrieben hat, war ein Anhänger des Feldmarschalls Roberts, dessen Bemühungen um die allgemeine Wehrpflicht er seit Jahr und Tag unterstützt hatte. An dem Buche interessiert uns weniger, was es über Deutschland sagt, als was man aus ihm über die Denkweise der Engländer, der Regierung und der Parteien lernt.

Über die historische Grundansicht Olivers kann man sich kurz fassen, da sie sich bei vielen seiner Landsleute findet. Darnach ist Englands Seeherrschaft die Bedingung auch seiner bürgerlichen Freiheit, daher auch für die Menschheit von Wert; sie beruht auf dem Gleichgewicht der Nationen des Festlandes, so daß Britannien, wenn eine Macht übertragende Geltung gewinnt, gegen sie Bündnisse aufrichten und den Kampf aufnehmen muß. Deshalb mußte Britannien in zahlreichen Kriegen die Freiheit Belgiens und Hollands verteidigen<sup>1)</sup>. Im Eifer des Gefechtes übersieht Oliver, daß Britannien im 17. Jahrhundert sich auch mit Holland maß, gewiß nicht, um es zu verteidigen, sondern um den Nebenbuhler zu treffen; auch der Krimkrieg und die sonstige Bekämpfung Rußlands lassen sich so nicht erklären. Aber man ist gewohnt, daß die Engländer ihre Macht- und Eroberungskriege als Kampf für die Freiheit anderer Völker darstellen.

Wichtig ist die weitere Fortspinnung des Gedankenganges Olivers. Die Lehre von der Erhaltung des Weltgleichgewichtes, so bemerkt er, sei nach Waterloo in Vergessenheit geraten, jetzt aber dränge sie sich wieder gebieterisch auf, da Deutschland nach der Seeherrschaft strebe. Das sei seit etwa 1909 vollkommen klar geworden, ohne daß jedoch der Leser erfährt, weshalb gerade dieses Jahr den Einschnitt bilden soll. Mehrere Mitglieder des Kabinetts Asquith, die imperialistischen nämlich, erkannten, so hören wir weiter, die drohende Gefahr und kehrten zu der alten Theorie zurück, dem Erbstück der Whigs des 17. Jahrhunderts. Nur begingen auch sie den Fehler, daß sie trotz den Warnungen Lord Roberts' nicht zur richtigen Gegenwehr, der allgemeinen Dienstpflicht, griffen. Kriegsminister Haldane besonders sei ein Schäd-

<sup>1)</sup> Oliver, l. c. S. 241—251.

ling gewesen; er, doch auch die übrigen führenden Mitglieder beider Parteien, hätten sich von Wilhelm II. und seinen Ministern täuschen lassen, welche Friedensliebe vorspiegelten und sich die Weltherrschaft zum Ziele setzten<sup>1)</sup>.

Sodann kommt Oliver zu der Tatsache, daß ein großer Teil der liberalen Partei die ganze Theorie vom europäischen Gleichgewicht als verderblich verwarf. Aber den Grund dieser gegenteiligen Ansicht geht der Verfasser kurz hinweg; er lag darin, daß die Friedensfreunde einsehen, eine auf Grund dieser Lehre aufgebaute Politik werde ebenso zu Kriegen führen wie im 17. und 18. Jahrhunderte. Sachgemäß aber schildert Oliver die daraus sich für das liberale Ministerium ergebenden Schwierigkeiten (Seite 247): „Die heimliche Rückkehr dieser Doktrin (vom Machtgleichgewicht) auf das Feld der praktischen Politik entsprach nicht den vorgefaßten Meinungen der gerade an der Macht befindlichen Partei. Ganz im Gegenteil. Die meisten Liberalen mißtrauten der Phrase. Die ganze Masse der Radikalen hegte vor ihr Abscheu. Nichtsdestoweniger war die Idee, die hinter und unter der Phrase steckte, unwiderstehlich, weil sie den Tatsachen entsprang. Wäre eine sozialistische Regierung im Amte gewesen, so hätte sich diese Politik gleichfalls von selbst als notwendig ergeben und wäre mit freiem Willen oder ohne ihn aus dem einfachen Grunde angenommen worden, weil, wenn das Machtgleichgewicht in Europa nicht aufrechtgehalten ist, es keine Sicherheit für die britische Freiheit gibt, unter der wir mit Gottes Hilfe unsere Aufgaben in unserer eigenen Art zu erfüllen imstande sind.“ Hiermit ist der Finger an die Wunde des Zwiespaltes gelegt, der durch die liberale Partei ging.

Ganz zutreffend kommt Oliver zu dem Schlusse, daß die englischen Staatsmänner im Sinne der Politik des Kraftgleichgewichtes in den Dreiverband eintraten und ihn dann befestigten, „obgleich sie es nicht gestanden, vielleicht selbst bis zu einem gewissen Ausmaße sich dessen nicht bewußt waren“. Nun, Asquith, Grey und Haldane gehörten sicherlich nicht zu den Ahnungslosen, deren es unter ihren Amtsgenossen manchen gegeben haben mag. So weit Oliver, dessen Buch eine breite Spalte zum Einblick in die englische Politik öffnet.

Ähnlich wie Oliver schildert der vierte in der Reihe unserer Zeugen die Stimmung in England. Es ist Bernard Shaw, der sich zwar in

<sup>1)</sup> Die Verteidigung Haldanes gegen die Angriffe Olivers geht durch das ganze Werk Harold Begbies.

seiner Schrift „Winke zur Friedenskonferenz“ für eine billige Behandlung Deutschlands ausspricht, sich aber doch auch zur Lehre vom Machtgleichgewicht bekennt. In deren erstem Abschnitte „Wahrheit statt Legende“ spottet er über die naiven Leute, denen England als Hort des Edelmutens, Deutschland aber als Nest von Verbrechern gilt, und stellt dem gegenüber den Sachverhalt fest: „Englands Flotte muß die Meere beherrschen, und keine gegnerische Flotte oder Flottenkombination darf seine eigene überflügeln; kein festländischer Staat darf ein militärisches Übergewicht in Europa erlangen, das so groß ist, daß England ihn nicht überwinden könnte, wenn es seine eigene Kraft in die Wagschale wirft (mit anderen Worten: England muß über das Gleichgewicht der Mächte entscheiden). Vor allem darf keine Macht ersten Ranges die Küsten der Nordsee beherrschen und Großbritannien den militärischen Zugang zum Kontinente sperren.“ Shaw beklagt diese Notwendigkeit und möchte durch Errichtung eines Weltfriedensbundes — mit Einschluß Deutschlands — Abhilfe treffen; komme der Bund nicht zustande, so werde sich England dereinst auch gegen Amerika wenden müssen. Auf Krieg hätten in England die Jingos, so stellt — wie bereits erwähnt — Shaw fest, schon viele Jahre vor 1914 hingearbeitet; in ihren Augen wäre es das größte Unglück gewesen, das England treffen konnte, wenn der Kampf ausblieb. Noch als Deutschland kapituliert, hegten sie solche Furcht vor dem Frieden, daß sie Deutschlands Zusammenbruch eine „Friedensoffensive“ nannten. Diese Bulldogg-Jingos, wie sie Shaw mit einem Kernworte nennt, überwogen, wie wir wissen, in der Leitung der Flotte und des Heeres, und sie drängten nicht bloß 1905 und 1908, sondern mit besonderem Nachdrucke während der Marokkokrise von 1911 zum Kriege.

Es liegt eine tiefe Wahrheit in der von Oliver gebrauchten Wendung von der „heimlichen Rückkehr“ zur Lehre vom Weltgleichgewicht. Den Massen des englischen Volkes wurde verschwiegen, daß Großbritannien die Spaltung des Festlandes und die Uneinigkeit unter dessen Völkern betreiben mußte, um die Seeherrschaft zu behaupten. Die Regierung gab sich aus Rücksicht auf den friedliebenden Teil ihrer Partei den Anschein, als sei sie von moralischen Erwägungen, von der Sorge um die Erhaltung der menschlichen Gesittung beherrscht, indem sie Deutschland durch Bündnisse umstellte. Durch diesen Kunstgriff hoffte man nicht etwa die deutsche Regierung zur Umkehr zu bestimmen, sondern den starken Friedensgruppen innerhalb der libe-

ralen Partei ein billiges Vergnügen zu bereiten. Aus demselben Grunde gaben die englischen Staatsmänner der Schaffung des Dreiverbands eine harmlose Deutung, obwohl dessen wahre Natur offen zutage lag. Sie hatten damit einen großen Erfolg erzielt, besaßen aber genug Selbstverleugnung, um sich nicht zu rühmen, sie hätten Deutschland in die Ecke gedrängt. Sie errangen diplomatische Siege, ohne mit ihnen zu prunken, ja, sie stellten sogar bestimmt in Abrede, sie überhaupt angestrebt zu haben. „Bis zum letzten Augenblick“, so schrieb Shaw nach dem Kriege, „wollte Sir Edward Grey nicht den Schafspelz opfern.“ Deutschland war schon 1909 von allen Seiten umstellt und von der Höhe herabgestiegen, auf die es durch die Staatskunst Bismarcks emporgehoben worden war. Die Welt sollte aber zu dem Glauben gebracht werden, daß es am Abend vor der Erringung der Weltherrschaft stehe und mit Mühe im Zaume gehalten werde. Hierfür war die von Grey am 29. März 1909 im Unterhause gehaltene Rede bezeichnend. In derselben verteidigte er sich gegen die von Sir Charles Dilke und anderen gegen seine bosnische Politik geführten Angriffe. Es war ihm vorgehalten worden, er habe Österreich-Ungarn für seine Bundesgenossenschaft mit Deutschland bestrafen wollen und habe sich darin arg vergriffen. Das bezeichnete er als ungerechten Vorwurf; Großbritannien sei zu seinem Einspruch gegen die Annexion ausschließlich durch die Achtung vor den Verträgen bestimmt worden. Wer diese Versicherung Greys für echt hielt, war wohl auch so gefällig, daß weitere ernst zu nehmen. Der Minister beteuerte nämlich, England arbeite durchaus nicht auf die Isolation Deutschlands hin, wie es überhaupt jedermann klar sein müsse, daß eine Nation von der Stärke und der Stellung Deutschlands nicht dulden könne, eingekreist zu werden. Zur selben Zeit leugnete auch Asquith im Parlament die Absicht der Einkreisung.

Dieses Verfahren entfernte sich weit von der Offenheit und Kühnheit, mit der die beiden Pitt, Canning und Palmerston den Anspruch Englands auf Herrschaft verfochten hatten. Die Zeiten hatten sich geändert. Die früheren Staatsmänner sprachen im Parlament zu der Oberschicht der Gesellschaft, und bei dieser genügte der Hinweis auf die Größe Britanniens, um sie zur Anspannung der Kräfte des Landes zu bestimmen. Jetzt aber kamen neue Schichten empor, vor allem die Arbeiter, die sich zum Ideal der Völkerverbrüderung bekannten. Von da an mußte die Regierung, wenn Rüstungen, Waffenbündnisse oder gar Gewaltanwendung empfohlen wurden, immer den Beweis anstreben,

die Maßregeln dienten dem Wohle der ganzen Menschheit oder seien dem Reiche um seiner Verteidigung willen aufgezwungen, dem Weltreiche, von dem Lord Curzon geschrieben hatte, es sei das von der göttlichen Vorsehung zur Ausbreitung der Zivilisation geschaffene Werkzeug. Dadurch kam in die parlamentarische Beredsamkeit eine früher nicht gekannte Salbung und Unaufrichtigkeit. Die Staatsmänner stellten Beweggründe in Abrede, die von den großen Rednern des früheren Menschenalters als selbstverständlich vorausgesetzt worden waren. Das war die neue Zeit, in der ein Talent wie das Asquiths sich betätigen konnte, dessen Stärke im geschickten Formulieren, im Umschiffen von Klippen lag, nicht in der sieghaften Geltendmachung großer Ideen. Nicht, daß er oder Grey an Wahrheitsliebe ihren Vorgängern nachstanden. In den neuen Zeiten aber waren andere Reizmittel, andere Höflingskünste notwendig, um das souveräne Volk zu umschmeicheln und fortzureißen.

